

WEIHNACHTS WUNDERLAND



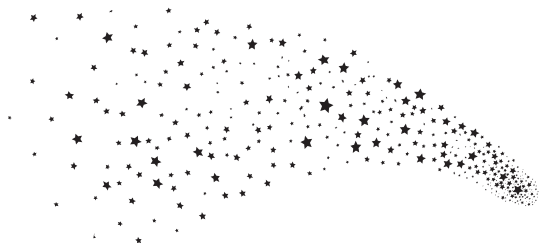
insel taschenbuch 5066
Weihnachtswunderland



Kaum jemand kann sich ihrem Zauber entziehen – voller Vorfreude werden die Weihnachts- und Adventstage erwartet. Und wenn am Adventskranz das erste Lichtlein brennt, der unwiderstehliche Duft von gebrannten Mandeln und frischgebackenen Plätzchen die Luft erfüllt und Straßen und Häuser festlich geschmückt sind, schlagen nicht nur Kinderherzen höher – dann hat die schönste Zeit des Jahres begonnen.

Es ist eine magische Zeit, in der alles möglich ist. Vom besonderen Zauber der Weihnachtstage, von großen und kleinen Wundern, von wunderbaren Begebenheiten und Erlebnissen erzählen Claire Beyer, Thomas Bernhard, Ray Bradbury, Bertolt Brecht, Kate Chopin, Urs Faes, Axel Hacke, Carsten Henn, Richard Hughes, Gabriela Jaskulla, Siegfried Kracauer, Karl Krolow, Marco Lodoli, Timo Parvela, Antoine de Saint-Exupéry, Dylan Thomas, Robert Walser u.v. a.

WEIHNACHTS WUNDERLAND



Die schönsten Geschichten zum Fest

Herausgegeben von Gesine Dammel

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2024
insel taschenbuch 5066

Originalausgabe

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2024
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagillustration: Burkhard Neie, Berlin

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68366-7

www.insel-verlag.de

Inhalt

Weihnachtlicher Budenzauber

- Siegfried Kracauer, *Weihnachtlicher Budenzauber* 9
Marco Lodoli, *Weihnachten in den Straßen Roms* 13
Robert Walser, *Die kleine Schneelandschaft* 17

Von sieben Tannen und vom Schnee

- Thomas Bernhard, *Von sieben Tannen und vom Schnee ...
Eine märchenhafte Weihnachtsgeschichte* 21
Karl Krolow, *Eine Weihnachtserinnerung, die ich nicht
vergaß* 26
Dylan Thomas, *Weihnachten in meiner Kindheit* 32
Timo Parvela, *Wie nennt man den Sohn des
Weihnachtsmanns?* 45
Armando Massarenti, *Beweise für die Existenz des
Weihnachtsmanns* 51

Der Geist der Weihnacht

- Claire Beyer, *Der Stern* 55
Gabriela Jaskulla, *Ein Lied zur Weihnacht* 66
Kate Chopin, *Madame Martels Weihnachtsabend* 79
Jeanette Winterson, *Der Geist der Weihnacht* 91

- Urs Faes, *Weihnacht am See* 110
Carsten Henn, *Die Bibliothek des allgemeinen und
praktischen Wissens* 121

Wunder geschehen

- Antoine de Saint-Exupéry, *Der Schatz des Kindes* 129
Axel Hacke, *Als ich Jesus war* 131
Bertolt Brecht, *Das Paket des lieben Gottes* 134
Richard Hughes, *Der Weihnachtsbaum* 139
Paulo Coelho, *Ein Platz im Paradies* 141
Ray Bradbury, *Das Weihnachtsgeschenk* 145
- Quellennachweise* 149

Weihnachtlicher Budenzauber

Siegfried Kracauer
Weihnachtlicher Budenzauber

Wo sich sonst glatte Straßen und Plätze hinziehen, tauchen vor Weihnachten wunderbare Jahrmarktsstädte auf, die aus Rollwagen, Buden und Tischen bestehen. Sie sind von Tannenwäldern eingebettet, deren entwurzelte Stämme den Ausblick auf die Asphaltflächen verdecken, und lassen den gemeinen Alltag nicht durch. Die Schaufenster weichen in den Hintergrund zurück, die Straßenbahnen rauschen jenseits der Tannen, die selber nicht rauschen können. Eine unübersehbare Menschenmenge – Bazare und Fußgänger gehören zusammen – kommt aus dem grünen Dickicht hervor, bildet Knäuel, die zergehen, wälzt sich weiter und entschwindet wieder im Dickicht. Es ist, als sei das Gewimmel ein notwendiger Bestandteil der hölzernen Stadt.

Feilgeboten werden in ihr Dinge, die für gewöhnlich keine feste Unterkunft haben; es sei denn im Halbdunkel von Passagen. Unnützer Krimskrams, der nicht zu ernster Beschäftigung, sondern allenfalls zum Zeitvertreib taugt. Hier in der Budenstadt wagt sich das Gelichter vollständig an den Tag. Es kriecht aus Ritzen und Schlupfwinkeln hervor und freut sich des Passierscheins, den man ihm in Erwartung der Feiertage gegeben hat. Solange sie dauern, währt seine Herrschaft. Ist doch diese Zeit die der kleinen Dämonen, die sich das ganze Jahr über nicht austoben dürfen. Jetzt endlich werden sie freigelassen, um ihre Saturnalien zu begehen. Kaum sind sie

ausgeschwärmt, so tritt an die Stelle unserer Welt eine andre. Eine primitive Vorwelt, die so zusammengeschrumpft ist, daß sie, die einst aus Höhlentiefen bis zu den Sternen reichte, heute bequem in Zimmerecken Platz findet. Erwachsene gelten in ihr nicht mehr als die Kinder. Sie nehmen Angstträume in die Hand, spielen mit überwundenen Göttern und belustigen sich über die Miniaturverkörperungen elementarer Gewalten. Den Sinnen, die ihre Lust büßen wollen, bietet sich eine ganze wilde Jagd von Gegenständen an. »Alles regt sich, alles bewegt sich«, schreien die Händler. In der Tat regen und bewegen sich diese Nachbilder des großen Natur- und Geisterplunders nach unserem Gefallen. Die Katze lupft ein Bein, der Esel streckt Zunge und Schwanz heraus, und die graue Maus, der »Schrecken der Damenwelt«, huscht pfeilgeschwind über den Boden. Es muß schön sein, wenn die Damen quietschen und sich hinterher alles in Wohlgefallen auflöst. Auch die Babys werden noch halb zum Tierreich gerechnet und wie aus Spaß zur immerwährenden Wiederholung der ihnen eigentümlichen Tätigkeiten genötigt. Das mechanische Krabbeln, Strampeln und Grimassieren wäre zum Fürchten, brächen sie nicht glücklicherweise eines Tages den Bann. Ihrem winzigen Maßstab sind viele Gebilde angepaßt, deren Originale sich manchmal wie besessen gebärden. Wahrscheinlich ist es nicht jedermanns Sache, sich einer Luftschaukel anzuvertrauen. Wenn aber die Schaukel auf einem Rollwägelchen sitzt, das nur gezogen zu werden braucht, damit sie sich zu drehen beginnt, bleiben sogar die zierlichen Figürchen bei Besinnung,

die in ihren Kabinen durch die Luft sausen müssen. Nicht minder harmlos ist die Bergfahrt zu einem Gipfel, dessen schwindelerregende Höhe von der eines Fingers übertroffen wird, oder die Veranstaltung eines Pferderennens, das auf einer Tellerfläche gelaufen werden kann. Man zieht die Schraube an und gebietet über Kräfte, die kaum zu bändigen sind und oft Katastrophen entfesseln. Ja, die Erdkugel selber ist uns in Gestalt eines als Globus ausgebildeten Kreisels unterworfen. Ein Griff genügt, um sie so rasch rotieren zu lassen, daß sämtliche astronomische Gesetze in Verwirrung geraten. Während sie auf der Schnur tanzt, werden ihre fünf Weltteile vom Kerzenlicht eines blechernen Leuchtturms beschienen. Dazu ertönt das künstliche Gegacker einer nicht vorhandenen Henne und eine sanfte Flötenmusik, die mit Hilfe eines Metallstücks kinderleicht zu bewerkstelligen ist.

»Alles regt sich, alles bewegt sich.« An die Oberfläche dringt auch ein Zeug, von dem wir nur mittelbar etwas wissen. Es trägt keinen Namen, fegt durch die Stuben und überfällt uns gern hinterrücks. Nachts wird es lebendig, ohne sich je zu zeigen, und im hellen Tag verstört es die Dinge, so daß sie bösen Schabernack treiben. Dadurch, daß diese Unwesen in den Buden sichtbare Formen annehmen, verlieren sie sofort die Macht, die sie über uns haben. Sie enthüllen sich zum Beispiel als Puppengeschöpfe aus Holz, Draht und Stoffresten, die unserer Laune so sehr zu Willen sind, daß sie auf den leisesten Druck hin durch den Hohlraum der Feiertagszeit hüpfen. Besonders kurios ist der Irrwisch ausgefallen, zu dem sich das verborgene Gesindel verdichtet. Weder

hat er eine Spur von Menschenähnlichkeit, noch auch gleicht er sonst einer bekannten Kreatur. Seine Gliedmaßen sind Garnspulen und -rollen, und das ganze Gestell wird von einem Seidenstern gekrönt. Wehe, wenn ihn einer abwickelte. Dann verschwände die drollige Schrecklichkeit, und das Fadenmännchen wirkte zu unserem Verderben wieder hinter den Kulissen.

Mitten unter diesen müßigen Artikeln machen sich Seifen, Krawatten, Parfümerien, Schals und andere handfeste Waren breit, die sich über ihre nichtsnutzige Nachbarschaft erhaben dünken. Sie liegen in Koffern zur Schau, die so billig sind wie sie selber, und fordern seriöse Beachtung. Aber wenn sie auch noch so wichtig tun, gehören sie darum doch nicht minder zur Bagage ringsum. Man hat sie aus den Geschäften vertrieben, und nun führen sie in der Budenstadt dieselbe Vagabundenexistenz wie das übrige Gelichter und die Verkäufer an Ständen und Tischen. Der Spuk aus Erdspalten und Möbeln verträgt sich ohne Schwierigkeit mit den Ausschußprodukten der Gesellschaft. Nicht umsonst drohen die Gesichter mancher Arbeitslosen, die hier für einige Tage einen Verdienst gefunden haben, ganz zu vergehen und dem Fadenmännchen zu folgen. Hinter einem Tannenwaldbündel sitzt ein Bettler, der sich ausdrücklich als einen »Zivilblinden« bezeichnet. Er bringt auf seinem Harmonium Melodien hervor, die das Hennenegacker und die Flötenimitation übertönen. Sie werden erst dann lustig klingen, wenn alle diese lebensgroßen Elendsfiguren klein geworden sind wie die springenden Püppchen, mit denen wir spielen.

Marco Lodoli
Weihnachten in den Straßen Roms

*Weihnachten in der Via Lago Tana**

Die Via Lago Tana ist eine sehr ruhige anonyme Querstraße der Viale Libia, ein komplett afrikanisches Viertel, das unter den Vierteln des Mittelstandes das am meisten heruntergekommene ist: wenig Raum, aneinandergedrängte hohe Wohnburgen, ein unerträglicher Verkehr. Und dennoch war diese Straße, die gar nichts Besonderes an sich hat, zu Ende der sechziger Jahre die wichtigste in Rom, die am meisten geliebt wurde!

Die Abendausgabe einer Zeitung schrieb einige Jahre hindurch einen Wettbewerb für die am schönsten weihnachtlich geschmückte Straße aus; und die Menschen schickten, weil das damals viel einfacher war und sie mit großer Hingabe am Stadtleben teilnahmen, jeden Tag tausende Wahlzettel. Auf den ersten Plätzen lösten einander die berühmtesten Straßen ab, die Straßen des Zentrums, die vor Festbeleuchtung und Girlanden nur so glitzerten, von eigens dafür erdachten Erfindungen und Wundern: Via Frattina, Via dei Condotti, Via Borgognona, und weiter Via Cola di Rienzo, Via Nazionale, Via Sistina ... Das war ein Aufeinanderprallen von edelsteinübersäten Titanen und prunkvoll aufgezümmten Vollblutpferden.

Wer weiß, ob sich jemand noch an diesen vorweihnachtlichen Wettbewerb erinnert, der den Stolz der Stadtbe-

zirke und Viertel entflammte. Ich war damals ein Kind und habe jeden Abend auf meinen Vater gewartet, um in den Zeitungen zu lesen, was sich in der Rangordnung verschoben hatte, wer vorne lag, wer an Punkten verloren hatte. Es war ein aufregendes Kopf-an-Kopf-Rennen, das sich jedes Mal erst im Zielfoto entschied. Es klingt unglaublich, aber drei Jahre hindurch gewann wahrhaftig die Via Tana, diese kleine und heute düstere Straße, für eine Verkaufsstraße wenig befahren. Und doch erschien sie zu dieser Zeit als auf die Erde herabgeholte Milchstraße, ein Rausch an Lichtern, der die Phantasie der Großen und der Kleinen entzündete.

Alles geht vorbei, und die Erinnerungen verblassen, aber für mich bleibt die Via Lago Tana, zumindest während der Feiertage, die Königin der Straßen. Auch wenn sie heute die Krone abgesetzt und sich in einen dunklen Mantel gehüllt hat.

Der Stuhl des Teufels

Diesen Sonntag gehen wir bei unserem Spaziergang von einem nicht allzu gebräuchlichen, andererseits aber auch nicht allzu seltenen Wort aus: Oxymoron. Dem Wörterbuch zufolge ist das Oxymoron »eine rhetorische Figur, die sich aus der Zusammenstellung zweier sich widersprechender Begriffe ergibt«. Nennen wir zum besseren Verständnis ein paar Beispiele: alter Knabe, bitter-süß, beredtes Schweigen oder auch *festina lente*, ein lateinischer Ausdruck, der so viel bedeutet wie »Eile mit

Weile«. Im Übrigen besteht für viele philosophische Richtungen die höchste Ebene der Erkenntnis eben darin, die Einheit der Gegensätze zu begreifen: was der Logik zufolge getrennt scheint – weiß und schwarz, Himmel und Erde, ich und die Welt –, erweist sich als in einem unauflösbaren Begriff vereint. Wir haben es mit dem Prinzip des Nichtdualismus zu tun: »Das, was der kleine Geist trennt, fügt der große zusammen«, heißt es im *Tao-te-king*. Und mit diesen vagen theoretischen Voraussetzungen begeben wir uns ins afrikanische Viertel, zur Piazza Elvio Callisto. Der hässliche kleine, von Wohnhäusern aus den fünfziger Jahren beherrschte Platz wird jedoch von niemandem so genannt, sondern heißt ganz einfach »Der Stuhl des Teufels«, und dieser Name steht in verblichenen Lettern auch auf einer Hauswand. Die unheimliche Bezeichnung rührt von einem Denkmal her, das sich mitten auf dem Platz befindet, einer römischen Ruine, die aussieht wie ein riesiger hohler Zahn. In der Dunkelheit ist das verfallene Relikt tatsächlich etwas unheimlich, und selbst wenn Beelzebub nicht seinen müden Hintern darauf platziert, ist es kein fröhlicher Anblick. Zu Weihnachten wird diese düstere Höhle jedoch von einem zarten Licht erhellt.

Die teuflische Grotte verwandelt sich in den Stall von Bethlehem und wird plötzlich von sämtlichen Krippenfiguren bevölkert, vom Jesuskind, von Maria und Joseph, dem Ochsen und dem Esel, den Hirten und den Schafen. Drei Engel hängen an einem Faden von der Decke, und auch die Heiligen Drei Könige sind schon da, mit ihren Kamelen und ihren kostbaren Gaben, obwohl sie eindeu-

tig zu früh dran sind. Der Ort, wo man es am wenigsten erwartet hätte, der Stuhl des Teufels, beherbergt eine wunderschöne Krippe. Wir haben es mit einem wahren Oxymoron zu tun, Licht und Dunkel vermischen sich, und wie es so oft bei den Menschen der Fall ist, gehen neues Leben und die alten Sünden Hand in Hand.

Robert Walser
Die kleine Schneelandschaft

Gestern haben wir Schnee bekommen, und heute in der Morgenfrühe ging ich hinaus zur sorgsam und ruhigen Besichtigung der Schneelandschaft. Niedlich, wie ein artiges Kätzchen, das sich geputzt hat, liegt jetzt das reiche, liebliche Land da. Jedes Kind, sollte ich meinen, kann die Schönheit einer Schneelandschaft im Herzen verstehen, das feine saubere Weiß ist so leicht verständlich, ist so kindlich. Etwas Engelhaftes liegt jetzt über der Erde, und eine süße, reizvolle Unschuld liegt weißlich und grünlich ausgebreitet da. Ich freute mich über meine Aufgabe, über das Amt, über die angenehme Pflicht, die mir vorschrieb, sorgfältig und aufmerksam Notiz vom Schnee und seinen Reizen zu nehmen. Wundervolle Feinheit und Schönheit lag darin, daß das Gras so artig und mit so zarten Spitzen aus der Schneefläche herausschaute. Ich ging wieder zu meinem alten unverwüstlichen, gütigen Zauberer, zum Wald, und zum Wald wie im Traum wieder hinaus, und da lag es da, das Kinderland in seiner Kinderfarbe. Die Bäumchen und Bäume schienen einen graziösen Tanz auf dem weißen Felde aufzuführen, und die Häuser hatten weiße Mützen, Kappen, Kopfbedeckungen oder Dächer. Es sah so appetitlich, so lockig, so lustig und so lieb aus, ganz wie das zarte, süße Kunstwerk eines geschickten Zuckerbäckers. Noch ein Morgenlicht leuchtete in einem Fenster, und ein anmutig Haus stand in einiger Entfernung, das hatte

Fenster wie Augen, welche fröhlich und listig blinzelten. Das Haus war wie ein Gesicht, und die fünf grünen Fenster waren wie seine Augen. Geh doch hin, lieber Leser, noch steht das zauberische Landbild da, mit Schnee auf seinem lieblichen Antlitz. Man darf nur nie zu träge sein und sich vor ein paar hundert Schritten nicht fürchten, zeitig aus dem Faulenzerbett aufstehen, sich auf die Glieder stellen und nur ein wenig hinauswandern, so sieht sich das Auge satt, und das freiheitsbedürftige Herz kann aufatmen. Geh hin zu der artigen Schneelandchaft, welche dich wie mit einem schönen freundschaftlichen Munde anlächelt. Lächle auch du sie an und grüße sie von mir.

Von sieben Tannen und vom Schnee